Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 92 (1997)

Heft: 4

Artikel: Historische Bausubstanz zwischen zweierlei Interessen : Denkmalpflege und Tourismus

Autor: Nay, Marc A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

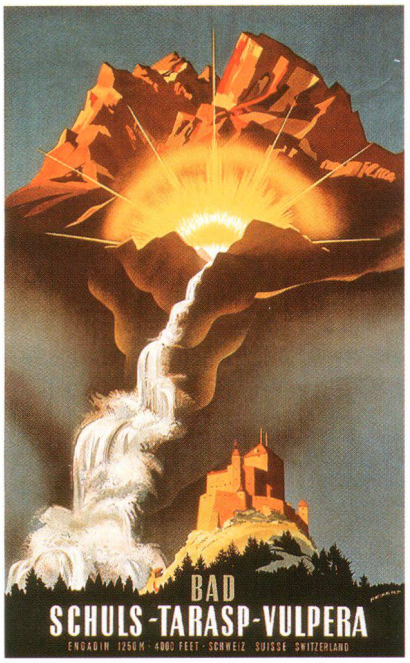
Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Le tourisme et la conservation des monuments historiques

La protection du patrimoine culturel entre deux tendances opposées

par Marc A. Nay, lic. phil. I, Rothenbrunnen (résumé)



Wahrzeichen stehen für's Ganze und sind aus der Tourismuswerbung nicht wegzudenken. (Bild Peikert, 1949) Que deviendrait la publicité touristique sans symboles évocateurs? (photo Peikert, 1949).

Alors que la protection des monuments historiques va de soi du point de vue touristique, et qu'elle est même souhaitable, les avis divergent quant à la façon de protéger les maisons paysannes et les sites ruraux. Deux tendances s'affrontent: faut-il construire des bâtiments dans le style des anciennes maisons pour donner une impression de paysage intact ou faut-il éviter tout pastiche et sauvegarder les maisons authentiques?

Le tourisme helvétique a un intérêt vital à protéger les châteaux, les demeures patriciennes, les sites archéologiques, les églises et autres édifices pittoresques. Nul ne le conteste. En revanche, les maisons villageoises, certes plus anonymes, mais néanmoins chargées d'histoire car elles témoignent des traditions pastorales perpétuées en Suisse jusqu'à ce jour, font trop souvent l'objet de transformations très malheureuses.

Perte d'identité

Dans les stations montagnardes qui connaissent le succès, la tentation est grande de multiplier les constructions nouvelles. La population locale est vite submergée par ce développement et, du même coup, perd son identité. Les constructions touristiques ont une façade apparemment semblable à celles des anciennes maisons. Les hôtels, les pensions, les restaurants, les boutiques et les meublés sont en général couverts d'ornements kitsch qui trahissent leur absence d'authenticité.

Les protecteurs du patrimoine sont évidemment les premiers à s'insurger contre cette dénaturation des maisons paysannes. Il ne leur est pas possible de se contenter de copies conformes de cette architecture, ils tiennent à garder des témoignages véritables du passé. Même si les promoteurs touristiques les ont parfois traités de rêveurs nostalgiques empêchant le tourisme de se développer, ce sont eux qui peuvent avoir un effet modérateur bénéfique à l'aspect des villages et des sites.

Un équilibre durable

La protection du patrimoine et le tourisme doivent par conséquent s'allier pour rechercher un équilibre durable entre la conservation du patrimoine historique rural et le développement d'un tourisme respectueux des traditions, de la nature et de l'environnement construit. Les conservateurs de monuments historiques devront expliquer aux responsables du tourisme comment assurer la transition entre la vie rurale d'autrefois et le monde touristique d'aujourd'hui; les professionnels du tourisme devront axer leurs efforts sur la qualité de l'offre touristique en prenant pleinement conscience de leur responsabilité culturelle vis-à-vis des générations futures.

Anonyme Bauernhäuser als zentrales Motiv eines Werbeplakates. (Bild Wolfensberger, 1994) Fermes anonymes servant de thème principal à une affiche publicitaire (photo Wolfensberger, 1994).

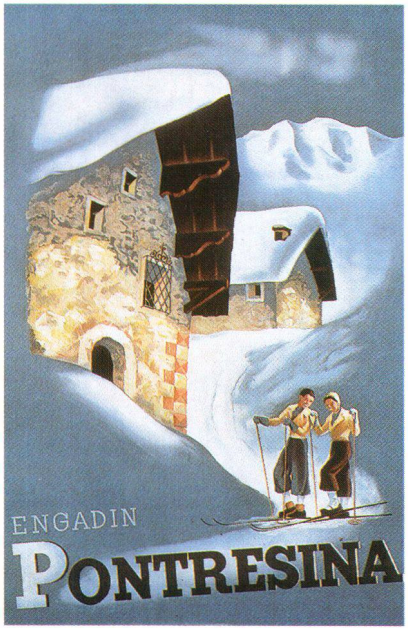
Denkmalpflege und Tourismus

Historische Bausubstanz zwischen zweierlei Interessen

von Marc A. Nay, lic. phil. I, Rothenbrunnen

Während der Schutz gewisser Kulturdenkmäler auch aus touristischer Sicht unbestritten und sogar erwünscht ist, scheiden sich die Geister bei der Erhaltung der bäuerlich geprägten Bauten und Ortsbilder. Dem Bestreben, durch stilistische Anbiederung von Neubauten eine scheinbar intakte Kulturlandschaft zu suggerieren, steht die Bemühung gegenüber, Nachbildungen zu vermeiden und Originales zu bewahren. Der folgende Beitrag befasst sich mit diesem heiklen Spannungsfeld.

Ein Teil der Kulturdenkmäler, vorwiegend Burgen und Schlösser, Patrizierhäuser, Kirchen und Kapellen, aber auch einige archäologische Stätten und Geburts- und Wohnhäuser berühmter Persönlichkeiten werden vom Tourismus als Sehenswürdigkeiten und Wahrzeichen genutzt. Ihr Schutz steht ausser Frage, ihre touristische Bedeutung ebenfalls; mit gewissen Denkmälern ist das wirtschaftliche Schicksal ganzer Regionen verbunden. Wenn auch die Gefahr besteht, dass diese Denkmäler durch den massenhaften Besuch Schaden erleiden, so kann man dennoch beruhigt feststellen, dass hier von der Denkmalpflege geforderte Massnahmen wie Besucherlenkung oder die Finanzierung von Restaurierungen über Eintritte von touristischer Seite her Unterstützung erhalten. Die Tourismusbranche sieht ein, dass ihre Entwicklung die Erhaltung der Sehenswürdigkeiten bedingt.



Ideal der heilen Welt

Ganz anders ist es bei den anonymen Denkmälern, die bestenfalls im Ensemble die Bedeutung einer Sehenswürdigkeit erreichen. Die historischen Wohnhäuser, in den Alpen meist Bauernhäuser, werden vom Tourismus umgenutzt, im schlimmsten Falle ausgekernt und «revitalisiert», mit dem doppelten Anspruch, der Idealvorstellung der heilen Welt des Bauerntums und dem Komfort- und Technikbedürfnis des späten 20. Jahrhunderts gerecht zu werden. Die meisten Tourismusregionen der Alpen sind ehemals bäuerlich geprägte Kulturlandschaften, die ein ideales Feld für touristische Entwicklungen boten und zum Teil noch heute bieten. Genau diese Landschaften sind es aber, welche die Denkmalpflege als besonders schützenswert erachtet.

Ein wichtiges Kriterium dafür, dass viele Alpentäler bei den Touristen derart beliebt sind, ist, dass sich in ihnen Natur und gebaute Umwelt in harmonischer Art und Weise zu ergänzen scheinen, vielleicht deshalb, weil die Bauernhäuser es erlauben, an eine autochtone, von aussen nicht beeinflussbare Architektur zu denken, die lediglich aus den Notwendigkeiten der Natur herausgewachsen ist. Zudem befindet sich zu Beginn einer touristischen Entwicklung auch das Verhältnis zwischen Altbauten und Neubauten in einem vom Touristen geschätzten Gleichgewicht, das sich allerdings – wenn der Tourismusort wächst – immer mehr zugunsten der Neubauten verschiebt.

Wenn sich die Gewichte allzu rasch zugunsten gesichtsloser Neubauten verschieben, stösst dies beim Touristen auf Ablehnung oder ruft gar Bestürzung hervor. Bei den Einheimischen führt diese Entwicklung meist zu einem Identitätsverlust. Wie bei jedem Men-

Es gab einmal in Savognin ein kleines Bauernhaus mit Bauteilen des 14. Jahrhunderts... (Bild Archäologischer Dienst Graubünden)
Il était une fois, à Savognin, une petite ferme qui avait gardé des éléments architecturaux du XIVe siècle... (photo service archéologique des Grisons).

schen während seines Lebens individuelle «Denkmäler» entstehen, an die persönliche Erinnerungen geknüpft sind – beispielsweise Fotos, aber auch Möbel, Geschirr, Spielzeuge oder Gebrauchsgegenstände –, so besitzt eine Region Bauten, aber auch andere Objekte, die im wahrsten Sinne von regionaler Bedeutung sind, da an sie Geschichten und Geschichte geknüpft sind. Wenn sie zerstört werden, verliert die Bevölkerung einer ganzen Region die Wurzeln ihrer Identität.

Falsches Vorgaukeln

Die Reaktion der Tourismusanbieter auf ein zu rasches Wachstum ist meist die folgende: Die touristischen Neubauten übernehmen äusserlich die Formen der Altbauten – wenn auch oft in ganz anderen Dimensionen, erbaut werden sie allerdings in der industriell geprägten Bautechnik unserer Zeit, wenn auch im Innern wiederum das Rustikale die Oberflächen prägt und das Mobiliar aus längst vergangenen, bäuerlich geprägten Epochen stammt oder dieselben – wenn es sich um Kopien handelt – mehr oder weniger gekonnt zitiert.

Veranschaulichend, aber auch etwas vereinfachend gesagt: Die Hoteliers und Ferienwohnungsanbieter, die Shops und Restaurants versuchen, den Gästen die heile, bäuerlich geprägte Welt, welche die Dominanz unter den kulturprägenden Elementen der Region längst an den Tourismus abgetreten hat, vorzugaukeln, indem sie ihre Bauten mit Rokoko-Malerei und Renaissance-Sgrafitto, mit barockem Schmiedeisen und bäuerlichen Strickfassaden, mit romanischen Rundbogentüren und rustikalen Truhen, Tischen und Stühlen ausstaffieren.

Identität sichern

Die Denkmalpflege betrachtet die originalen historischen Bauten und ihre Ausstattungen hingegen als lediglich einmalig vorhandene materielle Quellen und postuliert demzufolge einen anderen, sorgfältigeren Umgang mit ihnen. Sie bemüht sich um ihre Erhaltung, auch im Wissen darum, dass die Verwurzelung in der Vergangenheit die Basis für die heutige Kultur ist, die lediglich aus einer dünnen Schicht von durch Vernunft bestimmten und in Traditionen überlieferten Regeln, Normen und Handlungsweisen besteht, unter der Barbarei, Kriegslust, Neid und Hass und weiteres Allzumenschliches verdeckt liegen.

Die Denkmalpflege wirkt auf den raschen touristisch bedingten Wandel moderierend. Sie stellt die Kontinuität der Identifikation der Bevölkerung sicher, indem sie das vertraute Bild der Siedlungen und der Landschaft zumindest in seinen wesentlichen Teilen zu erhalten versucht. Erst durch die von ihr ausgelösten Restaurierungs- und Konservierungsleistungen wird der Wandel, die Entwicklung von Siedlung und Landschaft überhaupt ablesbar. Damit wird sichergestellt, dass die Nachfolgegenerationen nicht im – trügerischen – Glauben aufwachsen, das Vorhandene sei schon immer dagewesen.

Kommt ein Denkmalpfleger daher und schüttelt den Kopf ob dem geschichtsklitternden Gebaren der Tourismusbauten, erntet er bei den Verursachern der Stilverwirrungen meist nur Unverständnis. Die Bauherren haben das Gefühl, sie hätten im Geiste der Denkmalpflege gehandelt. Sie erkennen nicht, dass ihre Kopien die verbleibenden Relikte bäuerlicher Kultur in ihrer Wirkung schwächen, weil sie den Unterschied zwischen Authentizität und Imitation soweit verwischen, dass dem Laien nicht mehr klar wird, ob er sich in einem renovierten, in einem ausgekernten, in einem neu wiederaufgebauten oder in einem vollständig neuen Bau befindet. Die Denkmalpflege stellt sich gegen diesen durch Imitieren vertuschten Modernisierungsprozess, weil dieser trotz allen Formen, die er vom alten, landwirtschaftlich geprägten System übernimmt, keine weiteren Zeugen der historischen Vergangenheit schaffen kann. Der Verweis allein genügt nicht. Die Kopien sind lediglich Zeugen einer rückwärtsgewandten, spätmodernen alpinen Architekturform.

Konfliktträchtiges Missverständnis

Nun, dass dieses Missverständnis zwischen touristischen Bauherren und Denkmalpflegern entstehen konnte, ist

... und was schliesslich daraus geworden ist. (Bild Kantonale Denkmalpflege Graubünden)
... et voici ce qu'il en est advenu (photo conservation des monuments du canton des Grisons).

eigentlich nicht so verwunderlich, wenn man bedenkt, dass die Denkmalpflege im Prozess des Übergangs vom alten, landwirtschaftlich geprägten zum neuen, vom Tourismus dominierten System auf genau dieselbe Funktion Anspruch erhebt wie die Bauherren der Tourismus-Branche. Beide wollen diesen Übergang nach ihrem Gutdünken steuern. Dies lässt Konflikte entstehen, deren Eskalation seit den Ursprüngen von Heimatschutz und Denkmalpflege nach demselben Muster verläuft: Der Denkmalpflege wird jeweils realitätsfremde Nostalgie vorgeworfen. Sie wird als Verhinderer abklassifiziert. Der Tourismus wird als kulturfressender Moloch dargestellt, der den Untergang desjenigen, was er zerstört, noch in seinen Imitationen verhöhnt. Im Laufe der Zeit entstanden daraus die folgenden zwei komplementären Vorurteile: Der Touristiker geht davon aus, Erhaltung verhindere Entwicklung. Der Denkmalpfleger nimmt an, Entwicklung verhindere Erhaltung.

Die kritische Betrachtung des eigenen Standpunktes und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem fremden Gedankengut bilden die Vorraussetzung, den Konflikt zu lösen. Denkmalpflege hat sich mit Entwicklung, Tourismus mit Erhaltung auseinanderzusetzen. Für die Denkmalpflege bedeutet dies, dass sie ihre Tätigkeit nicht nur auf Pflege und Erhaltung historischer Substanz beschränken darf, sondern auch einen Beitrag zu einer umweltverträglichen und menschenwürdigen Entwicklung zu leisten hat. Sie muss versuchen, den Erhalt von Kulturdenkmälern mit wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Zielen in Einklang zu bringen. Zur entwicklungsorientierten Tätigkeit in der Denkmalpflege gehört ein Ausbau ihrer Aktivitäten im Rahmen der Raumplanung. Sie muss ihre Ziele auf dieser Ebene in verstärktem Masse mit denjenigen der Touristiker abstimmen und harmonisieren. Aus eigenem Interesse sollte sie sich auch um die Planung im Bereich der Neubauten kümmern, zumindest aber Bemühungen unterstützen, die in neu entstehenden Quartieren Strukturen zu schaffen versuchen, die ebenso lebens- und liebenswert sind wie die historischen Siedlungskerne.

Streben nach Konsens

Die Denkmalpflege muss zudem einen Konsens mit den Touristikern anstreben, was die Regelung des Übergangs historischer Bauten und Kulturgüter von der bäuerlich zur touristisch geprägten Epoche betrifft. Die Chancen dafür scheinen gut zu stehen, zumal innovative Kreise im Tourismus Nachhaltigkeit und einen vorsichtigen Umgang mit den Ressourcen propagieren. Zudem ist die Branche auf eine intakte Siedlungslandschaft angewiesen, wenn sie nicht an dem Ast sägen will, auf welchem sie sitzt. Tourismusorte, deren kulturelle Werte bereits unwiederbringbar zerstört sind, zeigen zunehmend Zerfallserscheinungen.

Einen Konsens zwischen Tourismus und Denkmalpflege betreffend Umgang mit historischer Bausubstanz ist aber erst dann möglich, wenn auch der Tourismus von einer lediglich auf Entwicklung ausgerichteten Perspektive abrückt. Solange er als primäres Ziel hauptsächlich Wirtschaftswachstum anstrebt, wird die Zusammenarbeit mit einer Denkmalpflege, die sich – per definitionem – Substanzerhaltung als erstes Ziel setzen muss, immer wieder zu nicht auflösbaren Gegensätzen führen. Erst wenn der Tourismus andere Ziele als die Verbesserung des Angebotes ins Zentrum seiner Strategien stellt, wird er sich mit der Denkmalpflege auf beidseits akzeptierbare Kompromisse einigen können.

Wichtig wäre auch, dass der Tourismus die Kultur nicht mehr nur als eines von vielen Marktsegmenten betrachten würde. Er sollte sich endlich seiner Funktion als prägender Teil der gegenwärtigen Kultur bewusst werden und dementsprechend Verantwortung übernehmen. Bereits ein solches Umdenken allein müsste einen grundlegend andersartigen Umgang mit den Elementen vergangener kultureller Epochen zur Folge haben.

Quelle: Dieser Beitrag stützt sich auf den Band der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer «Denkmalpflege und Tourismus», der vom Autor redigiert wurde und 1997 im Athesia Verlag in Bozen erschienen ist.